

# Aufsätze

**Jan Willem Huntebrinker und Ulrike Ludwig**

Militär und materielle Kultur in der Frühen Neuzeit  
Einführung<sup>1</sup>

*Es sieht tatsächlich so aus, als bringe sich in den deutschen Geistes- und Kulturwissenschaften so etwas wie ein material turn mit Macht zur Geltung.<sup>2</sup>*

Ansätze der materiellen Kulturforschung mit militärgeschichtlichen Fragestellungen zusammenzuführen erscheint naheliegend. Naheliegend ist es schon deshalb, weil die Welt des Militärs von Dingen wie Waffen, Rüstungen, Ehrenzeichen und Uniformen geprägt ist. Denkt man an frühneuzeitliches Militär, so hat man üblicherweise Bilder von bunt gekleideten Landsknechten mit Speißen und Hellebarden oder von Soldaten in Uniformröcken, mit Gewehren und Fahnen vor Augen. Und dennoch fehlen wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit der materiellen Kultur des Militärs noch weitgehend.

Die neueren Ansätze der Militärgeschichte ließen den *material turn* aus, möglicherweise weil an militärischen Artefakten noch immer das Image von verstaubter Objektkunde hängt. Die Beschäftigung mit den ‚Dingen‘, mit Artefakten des Militärs ist bis heute Domäne von Kostümgeschichte und Heereskunde geblieben, die sich mit Uniformen bzw. der militärischen Ausrüstung und ihrer Entwicklung beschäftigen und weitgehend isoliert agieren.<sup>3</sup> Daneben gibt

---

<sup>1</sup> Das Themenheft ‚Militär und materielle Kultur in der Frühen Neuzeit‘ geht auf einen gleichnamigen Workshop zurück, der mit der freundlichen und außerordentlich hilfreichen Förderung der GERDA-HENKEL-STIFTUNG am 22. November 2008 in Frankfurt a. M. stattfand.

<sup>2</sup> Gottfried Korff, Von dem Verlangen, Bedeutungen zu sehen, in: Ulrich Borsdorf u. a. (Hrsg.), Die Aneignung der Vergangenheit. Musealisierung und Geschichte, Bielefeld 2004, S. 81-103, hier S. 86.

<sup>3</sup> Hierzu im vorliegenden Heft: Marian Füssel, Der Wert der Dinge. Materielle Kultur in soldatischen Selbstzeugnissen des Siebenjährigen Krieges und die Kritik an der Kostümkunde bei Jan Willem Huntebrinker, Soldatentracht? Mediale Funktionen materieller Kultur in Söldnerdarstellungen des 16. und 17. Jahrhunderts.

es eine Reihe von wirtschafts- bzw. technikgeschichtlichen Arbeiten, denen es aber weniger um eine kulturelle Perspektive der Dinge, um eine Kulturgeschichte des Dinggebrauchs geht, sondern um deren ökonomische bzw. taktische Bedeutung.<sup>4</sup>

Die Ansätze der materiellen Kulturforschung reichen jedoch weiter, denn sie verstehen Dinge und Dingbeziehungen als Grundelemente menschlicher Vergesellschaftung.<sup>5</sup> In dieser Perspektive sind sie wesentlicher Bestandteil eines Kulturverständnisses, das nicht im Sinne eines Dualismus von Natur und Kultur zwischen einer materiellen und einer mentalen Welt unterscheidet, sondern beide als aufeinander bezogen denkt.<sup>6</sup> Dinge werden auf diese Weise zu Indikatoren von kulturellen Prozessen. Wenn Menschen es mit Dingen zu tun haben, dann weben sie diese unweigerlich in ihre Bedeutungsnetze ein.<sup>7</sup> In diesem Verständnis materieller Kulturforschung können Dinge nicht isoliert, nicht ohne den sozialen Kontext betrachtet werden, in den sie eingebettet sind und den sie mit erschaffen.

---

<sup>4</sup> Vgl. exemplarisch: Georg Ortenburg, *Waffe und Waffengebrauch im Zeitalter der Landsknechte*, Koblenz 1984; Julia Zunckel, *Rüstungsgeschäfte im Dreißigjährigen Krieg. Unternehmerkräfte, Militärgüter und Marktstrategien im Handel zwischen Genua, Amsterdam und Hamburg*, Berlin 1997.

<sup>5</sup> Wichtiger Impulsgeber für die materielle Kulturforschung in der Geschichtswissenschaft ist das Institut für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, vgl. etwa: Helmut Hundsbichler u. a. (Hrsg.), *Die Vielfalt der Dinge. Neue Wege zur Analyse mittelalterlicher Sachkultur*, Gedenkschrift in memoriam Harry Kühnel, Wien 1998. Eine gute Einführung in die Diskussionen um das Thema Materielle Kultur in einer interdisziplinären Perspektive bietet: Hans Peter Hahn, *Materielle Kultur. Eine Einführung*, Berlin 2005; grundlegend: Christopher Tilley u. a. (Hrsg.), *Handbook of Material Culture*, London 2006; anregend auch: Hermann Heidrich, *Dinge verstehen. Materielle Kultur aus Sicht der Europäischen Ethnologie*, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 103 (2007), S. 223-236.

<sup>6</sup> Vgl. die Stellung von Dingen in Bruno Latours Projekt einer relationalen Soziologie: Bruno Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt a. M. 2007, S. 111-149, bes. S. 130 f. Vgl. auch Andreas Reckwitz, *Der Ort des Materiellen in den Kulturtheorien. Von sozialen Strukturen zu Artefakten*, in: ders., *Unscharfe Grenzen. Perspektiven der Kultursoziologie*, Bielefeld 2008, S. 131-156.

<sup>7</sup> Vgl. Clifford Geertz, *Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur*, in: ders., *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt am Main 1987, S. 7-43, hier S. 9.

Dinge besitzen ein *social life*, da sie in Handlungen eingebunden werden, Anlass von Handeln sowie Bestandteil von Praktiken sind, Bedeutungen zugeschrieben bekommen und der Umgang mit ihnen interpretiert und gedeutet wird.<sup>8</sup> Zwischen Menschen und Dingen herrschen komplexe Wechselwirkungen. Akteure können Dingen schließlich selbst den Status von Akteuren zuschreiben und ihnen eine enorme Wirkmächtigkeit auf ihre Handlungsspielräume bescheinigen.<sup>9</sup>

Die Lebenswelt frühneuzeitlicher Militärangehöriger konstituierte sich in diesem Sinne auch durch ihre materielle Kultur, durch die Dinge, die sie umgaben, mit denen sie umgingen und denen sie Bedeutung zugeschrieben haben. Viele Dinge – wie Waffen und Rüstung – standen zudem in direktem Bezug zu den Überlebens- und Erfolgsaussichten von Soldaten. Waffen, Rüstung und Kleidung, Ehrenzeichen oder Symbolträger wie Orden und Fahnen, treten bei der Betrachtung der materiellen Kultur des Militärs erst einmal als spezifisch militärische Dinge augenfällig in den Vordergrund.<sup>10</sup> Die Wahrnehmung des Militärs als soziale Gruppe in der

---

<sup>8</sup> Vgl. Arjun Appadurai (Hrsg.), *The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective*, Cambridge 1986; Stephen Harold Riggins (Hrsg.), *The Socialness of Things. Essays on the Socio-Semiotics of Objects*, Berlin, New York 1994; Katharina Simon-Muscheid, *Die Dinge im Schnittpunkt sozialer Beziehungsnetze. Reden und Objekte im Alltag (Oberrhein 14. bis 16. Jahrhundert)*, Göttingen 2004.

<sup>9</sup> Vgl. hierzu die Beiträge im vorliegenden Heft von Nikolas Funke, ‚Naturali legitimâque Magica‘ oder ‚Teufflische Zauberey?‘ Das ‚Festmachen‘ im Militär des 16. und 17. Jahrhundert; Ulrike Ludwig, *Der Zauber des Tötens. Waffenmagie im frühneuzeitlichen Militär* sowie den Beitrag von Urte Evert, „Gute Sach stärkt den Mann“. Sachkundliche Überlegungen zu symbolischen Funktionen der frühneuzeitlichen Militärwaffen.

<sup>10</sup> Zu den Fahnen vgl. Ian Gentles, *The Iconography of Revolution: England 1642-1649*, in: ders. u. a. (Hrsg.), *Soldiers, Writers and Statesmen of the English Revolution*, Cambridge 1998, S. 91-113; Werner Meyer, *Der stier von Ure treib ein grob gesang. Fahnen und andere Feldzeichen in der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft*, in: Alfred Haverkamp (Hrsg.), *Information, Kommunikation und Selbstdarstellung in mittelalterlichen Gemeinden*, München 1998, S. 201-235; Daniel Hohrath (Hrsg.), *Farben der Geschichte. Fahnen und Flaggen* (Ausstellungskatalog, Deutsches Historisches Museum Berlin). Zu den Waffen vgl. die 2007 vom Arbeitskreis für Militärgeschichte und dem DHM veranstaltete Tagung ‚Die Waffe als militärisches Instrument und Symbol‘, siehe: URL <http://>

frühneuzeitlichen Gesellschaft muss stark von diesen Dingen geprägt gewesen sein, denn letztlich waren sie das Erkennungszeichen eines Militärangehörigen. Deserteure versuchten nicht ohne Grund ihre Uniformen möglichst schnell gegen ‚zivile Kleidung‘ zu tauschen, denn nur so wurden sie nicht mehr als Soldaten erkannt und als Deserteur verdächtigt.<sup>11</sup>

Ohne Frage erschließen sich daher mit der materiellen Kulturforschung neue Perspektiven und Fragestellungen für die militärgeschichtliche Forschung. Drei Tendenzen lassen sich dabei für die Epoche der Frühen Neuzeit bezüglich des spezifischen Verhältnisses von Militär und materieller Kultur benennen: eine zunehmende *Normierung* der Ausrüstung, die am deutlichsten in der Uniformierung erkennbar ist, eine zunehmende *Technisierung* der materiellen Umgebung der Soldaten und damit einhergehend eine zunehmende *Spezialisierung* des Kriegshandwerks, mit der Folge einer stärkeren Binnendifferenzierung des Militärs nach Waffengattungen. Die Posten der Büchsenmeister entstanden etwa im Spätmittelalter und diese Experten für Feuerwaffen übernahmen im Prozess ihrer Formierung und Professionalisierung als Gruppe etablierte Organisations- und Ausdrucksformen des städtischen Handwerks.<sup>12</sup> Und noch lange Zeit stand die Artillerie unter dem Eindruck dieses handwerklichen Selbstverständnisses und stellte innerhalb des Militärs eine gesonderte Gruppe dar, deren Status sich auf die exklusiven Kenntnisse im Umgang mit technischem Kriegsgerät gründete.

Die genannten Tendenzen von Normierung, Technisierung und Spezialisierung im Militär lassen sich auch für das umstrittene Konzept der ‚military revolution‘ nutzbar machen. Denn auch hier

---

hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1889 [zuletzt am 2. März 2009].

<sup>11</sup> Martin Winter, „Der Untertan auf Posten“. Deserteursverfolgung an der brandenburgisch-mecklenburgischen Grenze im 18. Jahrhundert, in: *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit* 10 (2006), S. 109-180, hier S. 174 f.

<sup>12</sup> Rainer Leng, Gründe für berufliches Töten. Büchsenmeister und Kriegshauptleute zwischen Berufsethos und Gewissensnot, in: Horst Brunner (Hrsg.), *Der Krieg im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Gründe, Begründungen, Bilder, Bräuche*, Wiesbaden 1999, S. 307-348.

spielen letztlich Veränderungen in der technischen Ausrüstung und damit in der materiellen Kultur des Militärs eine entscheidende Rolle: Der massierte Einsatz von Feuerwaffen habe etwa, so die einschlägige Forschung dazu, normierte und uniforme Handlungsabläufe, eine Aufteilung der Truppenkörper nach Waffengattungen sowie ein professionalisiertes Offizierkorps erfordert.<sup>13</sup> Und auch Jeremy Blacks Korrekturvorschlag zum klassischen Konzept der ‚military revolution‘ macht eine Neuheit in der Dingwelt des Militärs – das Bajonett – für revolutionäre Entwicklungen im Militärwesen verantwortlich.<sup>14</sup> Die Forschung zur materiellen Kultur des Militärs in der Frühen Neuzeit könnte an solchen Beobachtungen ansetzen und untersuchen, ob und wie sich Veränderungen der Dingwelt des Militärs und deren Folgen in der Wahrnehmung der Zeitgenossen ausgenommen haben. Damit ließen sich solche Konzepte aus einer ganz anderen Perspektive überprüfen.

Weiterführend für aktuelle Forschungsfragen ist der Ansatz der materiellen Kultur zudem bei der Untersuchung des Militärs als sozialer Gruppe in der frühneuzeitlichen Gesellschaft. Denn Dingen kam gerade (wenn auch nicht nur) in der ständischen Gesellschaft die Funktion zu, soziale Verortung und Differenzierung ihrer Besitzer zu symbolisieren.<sup>15</sup> Uniformen, Waffen oder Ehrenzeichen

---

<sup>13</sup> Vgl. die Diskussion: Jean Bérenger (Hrsg.), *La Révolution Militaire en Europe (XV<sup>e</sup>-XVIII<sup>e</sup> siècles)* (Actes du colloque de Coëtquidan, 4 avril 1997), Paris 1998; David Eltis, *The Military Revolution in Sixteenth-Century Europe*, London 1998; MacGregor Knox, Williamson Murray (Hrsg.), *The Dynamics of Military Revolution, 1300-2050*, Cambridge 2001; Geoffrey Parker, *Die militärische Revolution. Die Kriegskunst und der Aufstieg des Westens 1500-1800*, Frankfurt a. M. u. a. 1990; Clifford J. Rogers (Hrsg.), *The Military Revolution Debate. Readings on the Military Transformation of Early Modern Europe*, Boulder u. a. 1995.

<sup>14</sup> Vgl. Jeremy Black, *A Military Revolution? Military Change and European Society 1550-1800*, Atlantic Highlands 1991.

<sup>15</sup> Dies wurde bisher besonders intensiv im Bereich der Konsumforschung und in der Auseinandersetzung mit Kleidung herausgearbeitet. Zum Stand der Forschung vgl. etwa Christian Hochmuth, *Globale Güter – lokale Aneignung. Kaffee, Tee, Schokolade und Tabak im frühneuzeitlichen Dresden*, Konstanz 2008, bes. S. 14-24. Zur Kleidung: Robert Jütte, Neithard Bulst (Hrsg.), *Zwischen Sein und Schein. Kleidung und Identität in der ständischen Gesellschaft*, in: *Saeculum* 44 (1993), S. 1-112. Grundlegend hierbei ist der Ansatz von Simmel, Mo-

waren Medien der Abgrenzungen gegenüber der zivilen Lebenswelt und zugleich machten sie soziale Differenzierung innerhalb der Gruppe sichtbar. Praktiken der Grenzziehung zwischen Militärangehörigen und ziviler Bevölkerung, die immer auch Teil der Formierung und Stützung von Gruppenidentitäten waren, wurden von der Forschung inzwischen oft beschrieben.<sup>16</sup> Auffällig ist aber, dass die Rolle von Gegenständen in diesen Praktiken bisher kaum in den Blick genommen wurde. Dabei haben einzelne Untersuchungen zu symbolischen Praktiken in vormodernen Streitkulturen durchaus gezeigt, dass bestimmten Objekten eine enorm wichtige Bedeutung zugeschrieben wurde.<sup>17</sup> So ist für die Gruppe der Studenten herausgearbeitet worden, dass sie ein militärisches Erscheinungsbild wählten, mit Waffen und Kleidung, die als typisch militärisch wahrgenommen wurden, um sich als gefährliche Gruppe gegenüber der lokalen Bevölkerung zu inszenieren.<sup>18</sup> Welche Bedeutung Gegenständen – wie Waffen aber auch Uniformen oder Ehrenzeichen – in der Grenzziehung zwischen Soldaten und Bevölkerung oder zwischen verschiedenen Gruppen im Militär zukam, ist bisher allerdings noch weitgehend ungeklärt.

---

de als Technik sozialer Differenzierung aufzufassen: Georg Simmel, Philosophie der Mode (1905), in: Ottheim Rammstedt (Hrsg.), Georg Simmel Gesamtausgabe (Bd. 10), Frankfurt a. M. 1995, S. 9-37.

<sup>16</sup> Ronald G. Asch, Wo der soldat hinkömmt, da ist alles sein?: Military Violence and Atrocities in the Thirty Years War Re-examined, in: German History 18 (2000), S. 291-309; Michael Kaiser, Die Söldner und die Bevölkerung. Überlegungen zur Konstituierung und Überwindung eines lebensweltlichen Antagonismus, in: Stefan Kroll, Kersten Krüger (Hrsg.), Militär und ländliche Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, Hamburg 2000, S. 79-120; Maren Lorenz, Das Rad der Gewalt. Militär und Zivilbevölkerung in Norddeutschland nach dem Dreißigjährigen Krieg (1650-1700), Köln u. a. 2007.

<sup>17</sup> Barbara Krug-Richter, Von Messern, Mänteln und Männlichkeit. Aspekte studentischer Konfliktkultur im frühneuzeitlichen Freiburg im Breisgau, in: Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 4 (2004), S. 26-52; Francisca Loetz, Zeichen der Männlichkeit? Körperliche Kommunikationsformen streitender Männer im frühneuzeitlichen Stadtstaat Zürich, in: Martin Dinges (Hrsg.), Hausväter, Priester, Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und früher Neuzeit, Göttingen 1998, S. 264-293.

<sup>18</sup> Vgl. Krug-Richter, Messern (Anm. 16).

In methodischer Hinsicht ist dabei zu berücksichtigen, dass gerade für die Untersuchung frühneuzeitlicher Fragestellungen kaum auf Objekte, sondern vor allem auf Texte und Bilder zurückgegriffen werden muss, in denen Dinge thematisiert werden.<sup>19</sup> Es liegt auf der Hand, dass zwischen Objekten einerseits und dem Schreiben über Objekte (und den mit ihnen vollzogenen Handlungen) bzw. deren bildlicher Darstellung andererseits unterschieden werden muss. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, nach der ‚Konstruktion‘ der Objekte in den Quellen zu fragen. Die Frage, weshalb ein Objekt auf eine bestimmte Weise beschrieben oder gezeigt wird und welche Darstellungsmodi sich unterscheiden lassen, ist wesentlich für die Einordnung der Darstellungen und Beschreibungen von Dingen in den Quellen.

Damit verbunden ist die Frage nach der Funktion der Darstellung. Am deutlichsten ist dieser Punkt sicherlich in Flugblättern von Söldnern und Soldaten greifbar, die kaum einer realistischen Wiedergabe verpflichtet waren, sondern ihrerseits als Symbol und Verweisstruktur auf die Bewertung der Söldner fungierten.<sup>20</sup> Das ‚Ding‘ Kleidung wird hier z. T. seiner materiell existenten Form enthoben und die Darstellung fingiert Materialität, die nicht unbedingt den Ansprüchen von Authentizität folgte oder auch nur Authentizität zum Ziel hatte. Diese mediale Dimension wäre u. E. generell für Ansätze der materiellen Kulturforschung zu diskutieren, zumal sie als wesentliches Element der Quellenkritik gelten kann. Denn auch wenn die Funktion der Darstellung nicht immer klar bestimmt werden kann oder aber – um mit Wolfgang Reinhard zu sprechen – eine Pfeife manchmal wirklich nur eine Pfeife ist,<sup>21</sup> so

---

<sup>19</sup> Vgl. Gabriela Signori, Wörter, Sachen und Bilder. Oder: die Mehrdeutigkeit des scheinbar Eindeutigen, in: Andrea Löther u. a. (Hrsg.), *Mundus in Imagine. Bildersprache und Lebenswelten im Mittelalter*. Festgabe für Klaus Schreiner, München 1996, S. 11-33. Zu Testamenten und Nachlassinventaren als Quelle siehe auch: Ruth-Elisabeth Mohrmann, Zwischen den Zeilen und gegen den Strich – Alltagskultur im Spiegel archivalischer Quellen, in: *Der Archivar* 44 (1991), S. 233-246.

<sup>20</sup> Siehe dazu Huntebrinker, Soldatentracht? (Anm. 2).

<sup>21</sup> Wolfgang Reinhard, Manchmal ist eine Pfeife wirklich nur eine Pfeife: Plädoyer für eine materialistische Anthropologie, in: *Saeculum*, 56 (2005), S. 1-17.

würde die Ausblendung der Frage nach der Funktion einer Darstellung zu einem kurzschlüssigen in eins setzen von Dingen und den Texten, in denen über sie berichtet wird, führen. Ebenso bedeutsam ist die Frage nach den Rückwirkungen des Dargestellten auf die Wahrnehmung von und den Umgang mit Objekten. Denn Objekte und Beschreibungen von Objekten repräsentieren nicht nur historische Wahrnehmungen, sondern generieren sie auch.<sup>22</sup> Insgesamt rücken damit Fragen nach den symbolischen Bedeutungen von Dingen, die in deren Darstellung inbegriffen sind, nach der Rückwirkung der Darstellungen auf den Umgang mit Dingen wie auch wiederum auf die Beschreibung von Dingen in das Blickfeld der Untersuchung.<sup>23</sup>

Das vorliegende Themenheft versteht sich als ein erster, angesichts des begrenzten Raumes notwendigerweise kursorisch bleibender Beitrag, denkbare Perspektiven der materiellen Kulturforschung zu präsentieren. Die einzelnen Untersuchungen wenden sich vor allem dem Umgang mit Dingen und der Bedeutungszuschreibung an Dinge im Rahmen der Konstituierung der militärischen Lebenswelt zu. Sie haben dabei die Frage nach dem Verhältnis zwischen Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit im Blick. Ein erster thematischer Schwerpunkt liegt dabei auf der Frage nach der Bedeutung der materiellen Kultur des Militärs für die Soldaten und ihre Lebenswelt.<sup>24</sup> Ein anderer Teil der Beiträge hebt hingegen stärker auf die Bedeutung der materiellen Kultur für die gesellschaftliche

---

<sup>22</sup> Mit Blick auf Flugblätter dazu auch Silvia Serena Tschopp, Das Unsichtbare begreifen. Die Rekonstruktion historischer Wahrnehmungsmodi als methodische Herausforderung der Kulturgeschichte, in: *Historische Zeitschrift* 280 (2005), S. 39-81, hier S. 78.

<sup>23</sup> Methodisch weiterführend dazu: Birgit Emich, Bilder einer Hochzeit. Die Zerstörung Magdeburgs 1631 zwischen Konstruktion, (Inter-)Medialität und Performanz, in: dies., Gabriela Signori (Hrsg.), *Kriegs/Bilder in Mittelalter und Früher Neuzeit* (ZHF Beiheft, 42), Berlin 2009, S. 197-235.

<sup>24</sup> Vgl. hierzu die Beiträge im vorliegenden Heft von Funke, „Naturali legitimâque Magica“; Ludwig, Der Zauber des Tötens; Evert, „Gute Sach stärkt den Mann“ (alle Anm. 8) sowie Füssel, Der Wert der Dinge (Anm. 2).

Wahrnehmung des Militärs als sozialer Gruppe ab.<sup>25</sup> Gemeinsamer Nenner ist die Frage nach den kulturellen Formen der Interaktion mit Dingen.

In den Blick geraten dabei vor allem die symbolische Aufladung und die unterschiedlichen Bedeutungsebenen von Objekte, die danach nicht nur als Indikator kultureller Prozesse zu begreifen sind. Vielmehr können sie in Anlehnung an die Semiotik und den volkskundlich geprägten Begriff der ‚Dingbedeutsamkeit‘<sup>26</sup> als Übermittler von Bedeutungen verstanden werden, die den Dingen von den Menschen zugeschrieben wurden.<sup>27</sup> Und auch wenn im Folgenden womöglich mehr Fragen gestellt als beantwortet werden können, so ist dies aus unserer Sicht kaum problematisch, gilt es doch zunächst einmal, mögliche Fragehorizonte zu eröffnen und zu diskutieren, wo die Potentiale und Grenzen einer Analyse materieller Kulturen für die Militärgeschichte liegen.

---

<sup>25</sup> Hierzu im vorliegenden Heft: Huntebrinker, Soldatentracht? (Anm. 2); Klaus Wolf, Vom Zweckbau zum Denkmal. Das stadtkölnische Zeughaus in der Wahrnehmung der frühneuzeitlichen Öffentlichkeit.

<sup>26</sup> Dazu Karl-Sigismund Kramer, Dingbedeutsamkeit. Zur Geschichte des Begriffs und seines Inhalts, in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums und Berichte aus dem Forschungsinstitut für Realienkunde, Nürnberg 1995, S. 22-32. Kramer unterscheidet zudem zwischen instrumentalen, funktionalen, emotionalen und symbolischen Beziehungsmodi, die erst in ihrer Gesamtheit eine ‚Dingbedeutsamkeit‘ freilegen.

<sup>27</sup> Zu diesem Aspekt siehe die Überlegungen bei: Anja Schöne, Tagungsberichte Sachkulturforschung, in: Westfälische Zeitschrift für Volkskunde 44 (1999), S. 269-273, bes. S. 269. Eine Beschränkung auf die Erfassung und Beschreibung von Dingen und des Umgangs mit ihnen würde dann auch methodisch kaum weiter reichen als bis zur Aufzählung eines vielfältigen Nebeneinanders, ein sachkultureller Ansatz, dem – wie Korff zurecht einräumt – in aller Regel ein bloß antiquarisches Interesse zu Grunde liegt. Gottfried Korff, Ein paar Worte zur Dingbedeutsamkeit, in: Kieler Blätter zur Volkskunde 32, (2000), S. 21-33, bes. S. 27.